

A. F. Büsching, ein Berichterstatter über die uralischen Völker im 18. Jahrhundert

ISTVÁN FUTAKY

Göttingen

Anton Friedrich Büsching, der bedeutende Geograph in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ist in der uralischen Wissenschaftsgeschichte beinahe unbekannt, obwohl in seinen Werken die finnisch-ugrischen und samojedischen Völker häufig behandelt werden. So widmet ihm G. J. STIPA in der grundlegenden Monographie „*Finnisch-ugrische Sprachforschung von der Renaissance bis zum Neopositivismus*“ (Helsinki 1990) lediglich den kurzen Satz „Anstelle der Kosmographien der Renaissance trat die neue Form der 'Erdbeschreibung' (A. F. Büsching)" (195), ohne auf seine Werke einzugehen, von denen auch in der umfangreichen Bibliographie kein einziges genannt wird.

Der 1724 in Stadthagen bei Hannover geborene Büsching kam nach dem Studium in Halle 1749 als Hauslehrer erstmalig für einige Jahre nach Petersburg. 1754 wurde er Professor der Philosophie in Göttingen, folgte jedoch 1761 einer Berufung als Prediger und Lehrer nach Petersburg, wo er bis 1765 blieb. Von 1766 an war Büsching Gymnasialdirektor und Oberkonsistorialrat in Berlin. Er starb dort 1793. Büsching wurde durch seine bahnbrechenden Arbeiten über die politisch-statistische Geographic zu einem der bedeutendsten Geographen seiner Zeit, durch seine Aufenthalte in Petersburg zugleich einer der besten Kenner von Russland. Er erhielt Unterstützung bei seinen Unternehmungen durch viele Freunde in Russland, darunter H. L. Chr. Bacmeister, G. F. Müller, P. S. Pallas. Nähere Angaben über ihn und über seine Werke findet man u. a. im Beitrag von P. HOFFMANN: „*Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten*“ als Bibliographie der Russlandliteratur der siebziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts (*Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen*. Festschrift für Eduard Winter. Berlin 1966. 312–320).

Die von Stipa erwähnte „*Neue Erdbeschreibung*“, Teil I–II, 1754–1792, ist die bekannteste Arbeit des Gelehrten; sie erlebte mehrere Auflagen, wurde vielfach übersetzt und nachgeahmt. Populär und ebenfalls mehrfach aufgelegt wurde der „*Auszug aus seiner Erdbeschreibung*“, der von Büsching selbst – vor allem für schulische Zwecke – zusammengestellt wurde. Wir finden im Teil I. Europa und der nordliche Theil von Asia (Hamburg² 1767) beispielweise die folgenden Abschnitte: Lappland 78f.; Das Großfürstenthum Finnland 79–81; Die im 18ten Jahrhunderte eroberten Länder (Das sind die auch von Esten und Finnen bewohnten Gouvernements Riga (=Herzogthum Livland), Reval, Ingermanland und Wiburg) 108–115; Das casansche Gouvernement 115–117; Das orenburgische Gouvernement 119–121; Sibirien 121–122; Das Königreich Hungarn, mit den einverleibten Ländern, und Siebenbürgen 175–215.

Büsching gab seit 1767 sein „*Magazin für die neue Historie und Geographie*“ (Hamburg bzw. Halle) aus, in dessen bis zum Band 25 (1793) herausgegebenen Bänden von den uralischen Völkern öfter berichtet wird. Der Schwerpunkt lag auch in dieser Schriftenreihe auf Russland, womit Büsching zweifellos einem Bedürfnis des deutschen Publikums entsprach, doch auch andere Länder, darunter Ungarn, wurden ausreichend bedacht. Es handelte sich fast immer um Beiträge, die Büsching von seinen zahlreichen Informanten bekam und zum Teil übersetzen ließ, wie beispielweise P. Rytschkows „*Orenburgische Topographie*“ mit den Kapiteln „Von den Mordwinen und Tschetremisen zusammen“ und „Von den Wotjäken“ (Sechster Theil

M a g a z i n
 für die
 neue
Historie und Geographie,

angelegt von

D. Anton Friedrich Büsching,
 Königl. Preußischen Oberconsistorialrath, Director des Gymnasii im grauen
 Kloster zu Berlin und der davon abhängenden beyden Schulen.



Sechster Theil.

Mit Churfürstl. Sächsischen allergrößtesten Privilegio.

Hamburg,
 verlegt bey Buchenröder und Ritter 1771.

1771. 498–503, s. Abb.). Eine Ausnahme ist sein 1764 geschriebener Reisebericht über die Finnen der seit dem Frieden von Turku (1743) zu Rußland gehörenden Provinz. Büschings Text möchte ich hier auszugswise bekanntgeben (Vierter Theil 1770. 479–496):

*Kurze Beschreibung der kymenegorodischen Provinz
 in Finnland, und der Lebensart der Finnen.*

Man erwarte von mir keine umständliche Beschreibung, wozu mehr Zeit, als ich auf meiner Reise hatte, wäre nöthig gewesen. Was ich hier beybringe, habe ich aus Unterredungen gesammlet.

Das wiburgische Gouvernement ist getheilt in die wiburgische und kymenegorodische Provinz [Kymen lääni]. Die wiburgische Provinz ist die größte, und begreift fast ganz Carelen und den kexholmischen [Käkisalmi] District; man rechnet darinn etliche 30 Kirchspiele und Capellanschaften. Die kymenegorodische hat unter sich die Städte Friedrichshaaven [Hamina], Nyschlott [Savonlinna] und Willmanstrand [Lappeenranta];*

* Die Worterklärungen in eckigen Klammern sind von mir, I. F.

in dieser letzteren steht der Statthalter, es ist auch daselbst die Canzley. Alle Sachen werden nach den schwedischen Gesetzen tractirt, so wie es war, ehe diese Provinz an Rußland kam. Der Kirchspiele in dieser Provinz sind 16, davon die nahrhaftesten an der Ostsee bey den finnischen Scheeren.

Jedes Kirchspiel hat seine Heymathen zu 100 bis 150. Es sind keine Dörfer zu nennen. Jeder Bauer wohnet mit seiner Familie besonders auf den Bergen und Hügeln, und haben um sich her ihren Acker, Wiese und Wald: das heißen sie eine Heymath [Heimat etwa 'Stammsitz']. Sie wohnen alle in schwarzen Rauchstuben, deren über 2 bis 3 nicht sind, meistens voller Leute und Kinder. Viele haben des Winters ihr Vieh bey sich, oder füttern es wenigstens in den Stuben mit warmen Getränk und Futter, welches draußen frieren würde: sonst haben sie auch gute Ställe.

Man sieht durch ganz Finnland alle Felder und Wiesen umzäunet mit schiefliegenden Planken, also daß dieser Zäune unzählig viel sind; sie kosten viel Holz, aber es ist dessen auch überall genug. Durch solche Umzäunung wird das zahme und wilde Vieh abgehalten, es muß außerhalb demselben sein Futter suchen. Der Finnen Heymathen sind nicht umzäunet: warum? sie sind vor Dieben nicht bange, denn es giebt keine. Man fährt Tag und Nacht durch ihre Heymathen. Nur bey der Priesterschaft sieht es etwas ordentlicher aus, die hat ihre Wohnung umzäunt. Es ist doch gewiß, daß man in Finnland von Dieberey und Mord sehr selten höret, welches das größte Lob für eine Nation ist. Sonst haben sie aber auch ihre Untugenden: sie lieben den Brantwein, welchen zu brennen sie die Freyheit haben, ausgenommen die, so keine eigene Heymath besitzen. Doch sieht man auch nur selten jemand, der ihn unmäßig trinkt. Sie sind größtentheils unrein in ihrer Lebensart; sie schlafen ohne Betten auf Stroh, und decken sich mit Pelzen zu. Ihre Speisen sind unsauber, allein sie sind es so gewohnt, und befinden sich dabey gesund; sie gedeihen und haben viel Kinder. Einige trocknen Stroh, stoßen es klein und mischen es unter ihr Mehl, Brod zu backen: wollen sie aber ein delicates Brod haben, so nehmen sie allein die Kornähren dazu, welche sie stampfen und unter das Mehl mischen. Solches ist nur in dieser Provinz gebräuchlich; aber die Tannen- und Fichtenrinde nehmen sie hier nicht darunter, wie im schwedischen Finnland.

Des Sonntags sind die Finnen ordentlicher gekleidet, wenn sie in die Kirche kommen. Die Männer gehen alle in grauen Tuchröcken, haben einen breiten ledernen Gürtel um, mit einer großen meßingenen Schnalle. Sie tragen Pelzmützen und Hüte, oder gestrickte wollene Mützen. Sie gehen in Stiefeln oder Schuhen, keiner aber in Bastschuhen (Lapti) wie die Finnen um Petersburg, welche alle viel unsauberer sind, als die weiter hinein Finnland wohnen. Ihre Weiber und alle Mägde gehen in Schuhen. Ihre Ober- und Unterkleider sind von grauen, meist aber schwarzen Tuche; ihr Kopf ist mit einem weißen Tuche bedeckt; die Unverheyratheren gehen in zusammengeflochtenen bloßen Haaren.

Im Winter gebrauchen die Finnen lange schmale Schlitten, damit ist sehr leicht in dem tiefen Schnee, der oft zwei Arschinen hochfällt, fort zu kommen. Hier fährt man nicht wie in Rußland mit 2 oder 3 Pferden neben einander angespannt, sie würden im Schnee stecken bleiben; sondern wenn der Schlitten schwer ist, spannet man noch eins oder zwey voran. Die Finnen gebrauchen oft 3 Ellen lange und 1/4 breite Schlittschuhe, Suxi genannt, damit sie auf dem tiefsten Schnee überall hingehen, auch dem Wilde nachspüren. Auf den Landstraßen sieht man oft die Spuren von den Suxi, worauf die Leute von einem Heymath zum andern queer über den Weg gegangen seyn.

Die finnischen Bauern essen seltener Fleisch: sie schlachten dann und wann, mehr aber im Herbst und Winter, und salzen das Fleisch mit spanischem Salze ein, welches auch andre Leute von Condition thun, da sie denn immer Fleisch in Bereitschaft haben. Wird man bey ihnen zu Gaste geladen, so ist allzeit das erste Gerichte gesalzen Rind- oder Schöpfenfleisch, so mit Butter und Brod gegessen wird; oder sie setzen anstatt dessen einen Schinken auf: diese sind hier allerdings delicater, weil sie von frischgeschlachteten Schweinen gleich eingesalzen und geräuchert werden; dagegen man anderer Orten mit schon längst gefrorenen Fleisch, das man zuvor aufthauet, zufrieden seyn muß. Sie halten ihr eigenes Vieh, davon sie schlachten, wenn sie es nötig haben. Sonst fehlt es nicht an Milch und Bier, damit alle Bauern genug versehen sind. Das beste Bier wird bey den Priestern gebrauct, und wenn man sonst irgendwo gutes Bier zu trinken bekommt, so sagt man: das ist Pappila, d. i. Priesterbier.

Die finnländischen Bauern sind freye Leute, wissen also von keiner Leibeigenschaft, wie die im Ingemannländischen, wo sie entweder der Krone, oder gewissen Herrschaf- ten unterworfen sind. Die Finnen dürfen keine Recruten geben, als zur Zeit der Schweden geschah, da ganze finnische Regimenter aufgerichtet waren. Sie haben es unter ru- bischer Bothmäßigkeit nicht so schwer. Ihr Tribut besteht in Kopfgeldern, nach der vorigen schwedischen Weise. Die Person sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, giebt jährlich 16 Copecken.

Sie verheyrrathen ihre Söhne gern etwas jung. Die Braut muß erwachsen, bey 20 Jahr alt seyn, damit sie kann helfen arbeiten. Ihre Hochzeiten werden insgemein gegen Weih- nachten veranstaltet. Sie sind fruchtbar, bekommen viel Kinder. Die Finnen haben fast alle brandgelbe, röthliche Haare: vielleicht contribuieren ihre Rauch- und Badstuben viel dazu, in welchen sie sich den ganzen langen Winter über räuchern. Sie haben keine Kämme nötig, sondern sie bürsten ihre Haare, und das geschieht nur selten, und wenn sie nach der Kirche gehen wollen. Ihre Schwarzstuben sind insgemein groß, daß zwei Familien können zusammen wohnen. Die Backöfen sind groß, von wilden Steinen gemacht, da mancher einen ganzen Schlitten voll erfordert. Der Fußboden ist ungleich, schwarz, und wird niemals gewaschen. In ihren Stuben an der obern Decke siehet man Strohhalmen hängen, welche die Finnen am Christabend hinauf werfen. Diejenigen, deren Strohalm zwischen den Schlitten hangen bleiben, versprechen sich das Jahr ein besondres Glück zur Erndte. Zu eben der Zeit schmelzen sie auch Zinn und Bley, und gießen es ins Wasser, da sie denn aus den Figuren allerley Deutungen machen. Man er- zählte, daß die Finnen vor mehrern Jahren noch mancherley heidnische Gebräuche unter sich gehabt, auch Hexereyen und andre Dinge mehr, davon noch das Kockos- oder Jo- hannisfeuer übrig geblieben, welches ihnen noch erlaubt ist; allein andre abergläubi- sche Possen sind ihnen bey Strafe verboten.

Im selben Band 497–512 befindet sich der zweite, ebendasfalls 1764 entstandene Originaltext von Büsching: *Nachrichten von der Stadt Archangel und umliegenden Gegend*, worin auf S. 505f. von den Samojeden die Rede ist.

Es würde sich gewiß lohnen, die 'uralischen Teile' in Büschings Publikationen, von denen hier nur ein Teil erwähnt werden konnte, systematisch zu sichten und zu würdigen. Auf dieses Desideratum aufmerksam zu machen, war das Ziel meines kleinen Beitrags, den ich in der Hoffnung schließen möchte, daß seine Lektüre dem Jubilar, der seine wissenschaftsgeschichtlichen Interessen nicht zuletzt durch die Übersetzung von N. WITSENS „Berichten“ kundtat, Freude bereiten wird: